

MERO und die Bischofskonferenzen von Medellín und Puebla, aber auch evangelikale Befreiungstheologen wie PADILLA, ESCOBAR und COSTAS kommen vor. HARTCH betont die große Bedeutung sozialer Reformen durch die katholische Befreiungstheologie, bedauert aber, dass diese sich nicht stärker im numerischen Wachstum der Kirchengemeinden niedergeschlagen habe. Kapitel 5 und 6 widmen sich demgegenüber dem starken zahlenmäßigen Wachstum und kulturellen Einfluss der pfingstlich-charismatischen Bewegungen, die HARTCH nicht als Abklatsch nordamerikanischer Phänomene, sondern als Herz lateinamerikanischer Revitalisierung verstanden wissen will: »Charismatic Catholicism and Pentecostal Protestantism utterly transformed Latin America between 1970 and 2000« (92). Dies unterstreicht er durch soziale Detailbilder aus Chile, Argentinien und Brasilien sowie biographische Portraits zu einflussreichen Predigern wie Carlos ANANACONDIA, Omar CABRERA oder Hector GIMÉNEZ. HARTCH ist überzeugt, dass die spirituelle Vitalität dieser Bewegungen als »profound religious experience« auch weitreichende kulturelle Folgen haben kann (111).

Kapitel 7 und 8 beschreiben den Einfluss kirchlicher Erneuerungs- und Basisbewegungen in Lateinamerika. Thematisiert werden die *Katholische Aktion*, die bereits in den 1930er Jahren in Brasilien Laien für Katechese und Sozialarbeit mobilisieren konnte, sowie die davon inspirierten Basisgemeinschaften der 1960er und 1970er Jahre. Später machte sich der Einfluss des stärker auf spirituelle Glaubenserneuerung ausgerichteten *Neokatechumenalen Wegs* sowie der sozialdiakonisch orientierten *Fokolare*-Gemeinschaften bemerkbar. Auch auf die Laienorganisation *Opus Dei* geht HARTCH kurz ein: sie sei vielleicht moralistisch, doch keineswegs so negativ, wie die öffentliche Wahrnehmung oft suggeriere.

Die letzten beiden Kapitel 9 und 10 analysieren die Globalisierung des lateinamerikanischen Christentums, vor allem die Internationalisierung befreiungstheologischer Diskurse, den lateinamerikanisch-evangelikalen Aufbruch zur Weltmission (COMIBAM, CLADE) und die umstrittene Arbeit der brasilianischen Pfingstkirche *Igreja Universal do Reino de Deus* (IURD) in Portugal und Afrika. HARTCH sieht die IURD als Typus einer zwar interkulturell unsensiblen, aber in armen Bevölkerungsschichten sehr erfolgreichen religiösen Bewegung. Mit besonderem Interesse (»a whole book could be written«, [198]) beschreibt HARTCH als Nordamerikaner die Rezeption der Verehrung der Jungfrau von Guadalupe (Mexiko) in den USA bis hin in klassische protestantische Milieus: »a Protestant-Catholic *mestizaje*« (200). Ein hilfreicher Sach- und Namensindex schließt das Buch ab. Eine Bibliographie fehlt leider, die Literaturbelege sind jedoch als Endnoten zu finden (229-264).

HARTCH bietet eine sowohl eigenwillige als auch fundierte Perspektive auf wichtige Aspekte der neuesten lateinamerikanischen Christentums-geschichte, in der sich sozialgeschichtliche Nahaufnahmen mit historischen, politischen oder theologischen Überblicken und dem Einbezug unterschiedlicher Kontexte und Regionen abwechseln. Eine besondere Stärke des Buchs liegt in der gleichermaßen engagierten Darstellung protestantischer und katholischer Erfahrungen. Dabei werden jeweils sensible Themen wie kulturelle Verfolgung und religiöser Proselytismus nicht ausgespart. Der Autor schreibt als professioneller Historiker, aber auch als katholischer Christ mit evangelikaler Biographie. Obwohl seine Vorliebe für Evangelisation und geistliche Erneuerung deutlich ist, gelingt es ihm ebenso, die soziale Bedeutung befreiungstheologischer Entwicklungen aufzuzeigen. Allerdings lässt der Enthusiasmus des Autors für numerisches Kirchenwachstum gelegentlich die kritische Distanz nicht nur zu fragwürdigen Aspekten neo-pentekostaler Unternehmen vermissen. Auch in der Beurteilung missionarischer Aktivitäten unterscheidet HARTCH wenig zwischen jahrelangen, inkulturierten Bibelübersetzungsprojekten und kurzlebigen Massen-Evangelisationen: »the simple fact that it was done ... resulted in conversions« (33). Besonders problematisch wird HARTCHS Begeisterung für Evangelisationserfolge, wenn diese mit menschenverachtenden rechtsgerichteten Diktaturen einhergingen, wie im Fall von Guatemalas Diktator und Pfingstprediger José Efraín RÍOS MONTT, unter dessen Führung die Armee Massaker an der indigenen katholischen Bevölkerung beging. Auch wenn HARTCH MONTTS brutales Vorgehen selbstverständlich kritisch kommentiert, bleibt seine davon scheinbar unbeeindruckte positive Beurteilung von MONTTS Radioevangelisationen als Beispiel für die »importance of evangelism« (34, vgl. 61) schwer nachvollziehbar.

Friedemann Walldorf/Gießeln

Weichlein, Siegfried | Ratschiller, Linda (Hg.)

Der schwarze Körper als Missionsgebiet
Medizin, Ethnologie, Theologie
in Afrika und Europa 1880-1960
Böhlau Köln/Köln 2016, 224 S.

An kaum einem Gegenstand lassen sich Beherrschungsformen so gut untersuchen wie am menschlichen Körper« (22). So könnte das Buch, herausgegeben von Linda Ratschiller und Siegfried Weichlein, pointiert überschrieben werden. Der Band beinhaltet neben Vorwort und Einleitung fünf inhaltliche Beiträge, die sich auf die Zeit zwischen den 1880er-Jahren und 1960er-Jahren beziehen. Die Beispiele kommen aus der katholischen wie protestantischen Missionsgeschichte

und haben ein ausgewogenes Verhältnis zueinander. Abschließend findet sich noch ein zusammenfassender Kommentar.

Den Anfang macht ein Vorwort in Englisch von Patrick HARRIES, der im Juni des Erscheinungsjahres 2016 verstorben ist. Die Bedeutung von Patrick HARRIES, Professor in Basel, für die Schweizerische Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit als missionierende Nation ist nicht zu unterschätzen und sein Platz im Buch erinnert an seine Bedeutung und sein Vermächtnis im Sinne der fortschreitenden Arbeit, auch durch seine SchülerInnen. HARRIES' Vorwort »Missionaries and the Body in African History« hält dann auch wichtige Punkte auf dem Weg hin zum Thema des Bandes fest, fokussiert auf den südlichen Teil des afrikanischen Kontinentes.

Die Einleitung stammt von Linda RATSCHILLER und Siegfried WEICHLEIN. Hier werden alle notwendigen Hinweise für die Lektüre angesprochen, etwa die vielfältige Auseinandersetzung mit dem Themenfeld »Körper und Religion« (15). Von einer negativ konnotierten »Obsession, Religion über Fragen des Körpers [...] zu beschreiben«, zu schreiben, geht wohl zu weit, gerade auch angesichts der selbst formulierten Eignung dessen, wie eingangs dieser Rezension zitiert. Die folgenden Artikel zeigen überzeugend die Fruchtbarkeit, die hier gefunden wurde und sicherlich noch in Zukunft wird. Hinweise auf Themen wie das »sich einschreiben«, Quellen »gegen den Strich zu lesen«, oder der Körper in der Wissensgeschichte sind hilfreich für LeserInnen ohne viel Vorwissen über missionsgeschichtliche Themen und Praxis und geben den notwendigen Rahmen für die Lektüre vor. Ein Raster von drei Ebenen in den Beiträgen wird angekündigt: 1) Akteure, Netzwerke, Institutionen, 2) Diskurse, Praktiken, Identitäten und 3) Religion, Wissenschaft und Medialität.

Da nur fünf empirische Beiträge im Sammelband sind, kann jeder kurz angesprochen werden. Chronologisch als erster liegend beschäftigt sich der Beitrag Linda RATSCHILLERS mit der Schnittmenge von Missionsfotografie (Basler Mission an der Goldküste 1885-1914) und Medizin. Die Autorin argumentiert, dass gerade durch Fotografie, wie »kaum eine andere Quellengattung« (42), gefragt werden kann, wie der schwarze und kranke Körper in Europa imaginiert wurde. RATSCHILLER zeigt schön, wie durch Änderungen in der Betitelung von Fotografien, etwa in populären Missionszeitschriften oder Ausstellungen, die Sicht auf die Abgebildeten dramatisch verändert wurde: Aus einem vom Missionsarzt so betitelten »Medizinmann mit seiner Apotheke« wurde für das europäische Publikum ein »Götzenpriester mit Amuletten« (50).

Karolin WETJEN geht in »Der Körper des Täuflings« auf die sogenannte Beschneidungsdebatte der Leipziger Mission 1890 bis 1914 ein, die vor allem

die Frage nach dem Ritual als religiösem Ausdruck oder Volkssitte, also Verbot oder Akzeptanz, erörtert. An sich ist das ein interessantes Thema im Komplex der Frage nach dem Körperlichen, doch verfehlt die Analyse etwas Zentrales, nämlich dass man nicht in einem wissenschaftlichen Text von praktizierter »Mädchen- und Jungenbeschneidung« (84) schreiben kann, da die Beschneidung der männlichen Vorhaut in keinster Weise eine Entsprechung in der Verstümmelung der weiblichen Genitalien (Female Genital Mutilation, FGM) hat. Selbst die Missionare beschreiben ausdrücklich, dass die Klitoris der Mädchen entfernt wurde (87). Gerade wenn die Missionare am Beginn des 20. Jahrhunderts keine Unterscheidung machten, eine wissenschaftliche Auseinandersetzung im Jahr 2016 muss hier klare (Definitions-)Grenzen ziehen. Jegliche Auseinandersetzung bezüglich Konnotationen mit der Vorhautbeschneidung, die religiös (aus dem Judentum kommend) konnotiert ist, wird unmöglich, wenn unter dem Terminus »Beschneidung« die Praxis an männlichen *und* weiblichen Kindern und Jugendlichen subsumiert wird.

Richard HÖLZL nimmt in seinem Beitrag »Lepra als *entangled disease*« vor allem das Lesen der Quellen gegen den Strich aus der Einleitung auf. Er verpackt viele Themen in seinem Beitrag: Etwa streicht er die Unterschiede zwischen Missionsbroschüre über Leprakranke und dem Kolonialdiskurs heraus, zeigt die Medialisierung der Kranken, geht auf die als aktiv dargestellte Rolle der Missionschwestern bei der Nottaufe ein, sowie den »Herz-Jesu-Katholizismus«.

Katharina STORNIG greift Repräsentationen in der vatikanischen Missionsausstellung von 1925 auf, genauer gesagt »Produktion und mediale Verbreitung von Körperwissen« (126). Produzenten waren die involvierten MissionarInnen, Priester und Wissenschaftler, d.h. die MissionarInnen werden wie in Ratschillers Beitrag im Band teilhabend an der »fotografischen Erfassung der Welt« (127) porträtiert. Es ist STORNIG in ihrer Einschätzung zuzustimmen, dass diese Ausstellung noch nicht viel Forschung hervorgerufen hat, daher ist ihr Beitrag ein wichtiges Puzzlestück in der Auseinandersetzung mit diesem großen Unternehmen des Vatikans in der Zwischenkriegszeit.

Der letzte inhaltliche Beitrag stammt von Marcel DREIER. »Europäisch gebären – Katholische Mission, Mutterschaft und Moderne im ländlichen Tansania 1930-1960« präsentiert die Mütterklinik in Ifakara als eine »Arena, in der Konzeptionen von Fortschritt und Entwicklung anhand von Körperpraktiken ausgehandelt werden konnten« (173). Die Fokussierung in diesem Artikel nicht nur auf diese eine Klinik, sondern auf eine einzige Missionarin, nämlich die Schweizerin Sr. Arnolda der Baldegger Schwestern, ermöglicht spannende Einblicke in den Spielraum einzelner AkteurInnen.

Der Band endet mit einem Kommentar von Anna-Katharina HÖPFLINGER, welcher anfangs noch einmal einige grundsätzliche Überlegungen zum Thema »Körper« als solches anstellt und dann in Antwort auf die vorliegenden Beiträge drei Aspekte als zentral ansieht: Medialisierung des Körpers, Abgrenzungs- und Zugehörigkeitsprozesse, und schließlich die Hinterfragung von missionarischen bzw. wissenschaftlichen Perspektiven.

Abschließend kann gesagt werden, dass ein wertvoller Aspekt des Bandes in der Vermeidung der Einbahnstraße liegt, die in der Missionsgeschichte oft noch dominiert, wenn der Blick nämlich auf einer lediglich von Europa ausgehenden Dynamik verharrt. In der Einleitung heißt es: Die »europäische[n] Wissensbestände [fanden] Eingang in Afrika und umgekehrt das Wissen um schwarze Körper [fand] Eingang in europäische Wissens- und Imaginationenräume« (24). Dieses selbstverständliche Zusammensehen von Austausch anstatt von Export alleine ist vor allem anhand der Artikelauswahl sichtbar. Die ausführliche Einleitung macht das Buch auch wertvoll für eine mit der Missionsgeschichte noch nicht so vertraute Leserschaft. Die Beiträge harmonisieren untereinander, sie liegen nicht zu weit entfernt und weisen keine Redundanzen auf. Sie werden durch die ausführliche Einleitung gut vorbereitet, und durch die abschließenden Aspekte von HÖPFLINGER nicht nur zueinander in Verbindung gesetzt, sondern durch die Rückkehr zur Körperthematik tatsächlich abgerundet.

Rebecca Loder-Neuhold / Uppsala

Zander, Helmut

»Europäische« Religionsgeschichte
Religiöse Zugehörigkeit durch
Entscheidung – Konsequenzen im
interkulturellen Vergleich
*De Gruyter – Oldenbourg / Berlin –
Boston 2016, 635 S.*

Zander hat nach seinen umfänglichen früheren Publikationen mit dieser ein weiteres wohlüberlegtes und sauber gearbeitetes gewichtiges Werk vorgelegt. Gleichwohl beansprucht er damit zu Recht nur, durch »Fingerübungen an einer allerdings als zentral postulierten Frage, der Zugehörigkeit durch Entscheidung«, dazu anzuregen, »neue Perspektiven zu bedenken und die bisherigen Schwächen zu bearbeiten« (47). Bisher verbinden 2006 erschienene Wörterbücher mit dem Begriff »Europäische Religionsgeschichte«, »dass das Christentum in Europa in ständiger Auseinandersetzung mit und Konkurrenz zu den anderen gleichzeitigen Europäischen Religionen, aber auch zu Wissenschaften u. a. Sinnstiftern steht«, d. h., speziell »geprägt durch Pluralität, Diskursivität und wechselseitige Interferenz, ... die eigene religiöse

Kultur« (*Wörterbuch der Religionen*): »Man muss sich für sie entscheiden und im ›Glauben‹ bewähren« (*Religionen der Welt*).

Das biographische Nachwort (539-541), das dem breit angelegten Literaturverzeichnis und kurzen Register vorangeht, skizziert das Vorgehen, das mit Gesprächen zur europäischen Wissenschaftsgeschichte an der HU Berlin begann und den Vf. als Professor für vergleichende Religionsgeschichte und interreligiösen Dialog an die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Freiburg / Schweiz führte: über das Forschungskolleg Collegium Helveticum in Basel und das Käthe Hamburger-Kolleg in Bochum, wo »die chaotische Welt der religionshistorischen Details unter den Zwang der strengen methodischen Reflexion geriet«. Entsprechend trifft Teil I Festlegungen zunächst im Blick auf konzeptionelle Vorentscheidungen (3-55):

Gleich zu Beginn benennt er »das Herzstück dieses Buches: Ohne die christliche Tradition der Bildung von religiösen Gemeinschaften, in denen die Zugehörigkeit auf der Entscheidung ihrer Mitglieder beruht, keine Religion als exklusive Konfession, die es aber auch nicht ohne den Souveränitätsanspruch des neuzeitlichen Staates gegeben hätte ... Wenn, so die zentrale These, Zugehörigkeit durch Entscheidung hergestellt wird oder zumindest auf dem Anspruch einer solchen beruht, entsteht eine anders strukturierte Religion als dort, wo die Zugehörigkeit aufgrund von Geburt existiert« (3). So hat das Buch den »Anspruch, strukturelle Eigenheiten zu identifizieren«, und legt dafür zu Beginn Rechenschaft über zentrale Festlegungen ab: Begriffe wie »Europa«, »Religion« und »Entscheidung« (6, ausgeführt 7-23). Meine *Religionsgeschichte Europas* von 2002 bevorzugte in der Einleitung »Religionswissenschaftliches Bemühen um religiöse Komponenten europäischer Identität« ein induktives Vorgehen dialogisch konzipierter Religionswissenschaft: »Europa« existiert ausschließlich als konstruierter Begriff, der sich an Verhältnisbestimmungen zu »Asien« anlehnt und dessen Inhalt sich jeweils mit dem neuen Verständnis von Traditionen angesichts neuer Situationen und in der Begegnung zwischen unterschiedlich geprägten Gruppen wandelt – mein letztes Kapitel heißt entsprechend »Konvergenzmöglichkeiten für Menschenrechtstraditionen«. Demgegenüber will das zu rezensierende Buch den Begriff Europa nicht für vorneuzeitliche Perioden verwenden und davon ausgehen, dass sich Byzanz einschließlich der heute als »europäisch« betrachteten Teile nie zu Europa zählte und die arabische Welt mit »Franken« deren lateinisch-christliche Welt und auch größere Teile des Okzidents meinen konnte. Dessen »sich teilweise in ›Erbfeindschaften‹ gegenüberstehenden Staaten ernte die Überzeugung der europäischen Superiorität«, die der Kolonialismus »machtpolitisch durch Eroberungen realisierte«